

BAUNETZWOCHE #386

Das Querformat für Architekten

6. November 2014



ZUHAUSE IM BÜRO

WIE WIR IN DER ARBEIT WOHNEN SOLLEN

THE HOME
DOES
NOT EXIST

Joseph Grima
im Gespräch

DIESE WOCHE

„Home Is Where The Heart Is“, sagt eine Postkarten-Weisheit. „The Home Does Not Exist“, behauptet dagegen Joseph Grima, Kurator der *Biennale Interieur* in Kortrijk. Gleichzeitig erfährt man auf der Büromöbelmesse *Orgatec* in Köln, dass Arbeiten und Wohnen sich mehr und mehr verschränken: Wir wohnen in Zukunft quasi auch im Büro. Aber was wird dann aus dem Homeoffice? Aber mal ehrlich: Keiner wohnt wirklich im Büro, und nicht jeder arbeitet Zuhause. Und vielleicht sollte es doch wieder eine stärkere Trennung geben, wie das neue Amsterdamer Headquarter von G-Star zeigt: außen Koolhaas, innen Prouvé.



Foto oben: Vitra bei der Orgatec 2014, Foto: Vitra

Titelfoto: Orgatec 2014, Foto: Jasmin Jouhar

Artdirection Baunetzwoche: Markus Hieke

Die Ausgabe wurde ermöglicht durch:

Wilkhahn

7	<u>Zuhause im Büro</u>	3	<u>Architekturwoche</u>
8	<u>Wie wir in der Arbeit wohnen sollen</u>	4	<u>News</u>
9	<u>Lösung zur Auflösung</u>		
	Das Büro als Kulisse wofür?		
13	<u>Prouvé trägt Jeans</u>	23	<u>Interview</u>
	Ein Interview mit Shubhankar Ray		
18	<u>Das Leitfossil</u>	26	<u>Bild der Woche</u>
	Eine Sammlung voller Sitzgelegenheiten von der Orgatec 2014		

Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



MONTAG

Studentenbude statt Büro? Das Thema Wohnen und Büro lässt sich auch ganz anders interpretieren, als es die Büromöbelbranche auf der Orgatec propagiert. In der Süddeutschen Zeitung schreibt Gerhard Matzig über seine Idee gegen die Wohnungsnot. „Horrende Mieten und endlose Warteschlangen bei der Wohnungsbesichtigung plagten die Menschen in den Ballungsräumen. Dabei gäbe es Platz. Denn in vielen Großstädten stehen Büros leer. Einer Nutzung steht meist nur die Bürokratie entgegen – befreit uns endlich davon!“

NEWS

HEIKE HANADA: MONUMENT

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Foto: Heike Hanada and Jan Kleihues: German Pavilion Venice, 2014

Heike Hanada tastet sich in der Ausstellung *Monument* an den Begriff „Monumentalität“ heran: „Als Verhältnis zwischen Solitär und Kontext, als wahrnehmungsphysiologisches Phänomen sowie als geistigen Raum, der dem Betrachter nichts vorgibt außer innerer Unermesslichkeit“. Mit welchem Ziel? Ihr Interesse für Monumente per se als Denkmäler mit gedächtniskultureller Bedeutung verdichtet sich auf ihre Form, Klarheit und Erhabenheit und damit auch auf Eigenschaften abseits von Materie. Im Grunde arbeitet die Künstlerin und Professorin für Grundlagen der Gestaltung an der *Potsdam School of Architecture* hier mit Aspekten der Raumwahrnehmung, indem sie den Raum als ein ästhetisches Phänomen begreift. Bis 20. Dezember 2014 in der *Architektur Galerie Berlin*, Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin
www.architekturgalerieberlin.de

IN DER PRITZKER-JURY

BENEDETTA TAGLIABUE NEU DABEI



Foto: The Hyatt Foundation / The Pritzker Architecture Prize

Benedetta Tagliabue wurde in die Pritzker-Familie berufen: Ende Oktober gab Tom Pritzker bekannt, dass die in Barcelona arbeitende Architektin nun als neuntes Mitglied neben Peter Palumbo (Vorsitz), Alejandro Aravena, Stephen Breyer, Kristin Feireiss, Juhani Pallasmaa, Ratan N. Tata, Yung Ho Chang und Glenn Murcutt zur Jury des *Pritzker-Preises* gehört. 1994 gründete Tagliabue gemeinsam mit Enric Miralles das Büro EMBT Miralles Tagliabue, das 2010 nach Shanghai expandierte. Unter anderem war sie bei der *EXPO* in Shanghai mit dem Spanischen Pavillon vertreten und erhielt dafür im Jahr 2011 den *RIBA International Award* für *Best International Building of 2011*.
www.pritzkerprize.com

ENTSCHEIDUNG IN KARLSRUHE

SCHELLING ARCHITEKTURPREIS-VERLEIHUNG



Foto: House „Rio Bonito“ in Rio de Janeiro, 2005, © Carla Juaçaba, Schelling Architekturstiftung

In wenigen Tagen ist es soweit: Am kommenden Mittwoch wird der *Schelling Architekturpreis* am KIT Karlsruher Institut für Technologie verliehen. Fest steht, dass der finnische Architekt und Autor Juhani Pallasmaa der neue Preisträger in der Kategorie *Theorie* ist. Nun muss sich die Jury zwischen Anna Heringer, Carla Juaçaba und Diébédo Francis Kéré in der Kategorie *Architektur* entscheiden – diese drei stehen seit Mitte Juni bereits auf der Shortlist. Neben Peter Cachola Schmal, Christiane Fath, Louisa Hutton, Dietmar Steiner, Wilfried Wang, Ludwig Wappner und Helga Kusolitsch wird am Abend der Preisverleihung ebenfalls Juhani Pallasmaa dem Wahlkuratorium angehören. Das übergreifende Thema beschäftigt sich mit der Frage, wie eine einfallsreiche

und unmittelbar verständliche Architektur menschliche Grundbedürfnisse auf ansprechende Weise zufriedenstellen kann.

Preisverleihung am 12. November 2014 um 17.30 im Tulla-Saal des KIT Karlsruher Institut für Technologie, Englerstr. 7, in 76131 Karlsruhe.

www.schelling-architekturpreis.org

263* JOBS.
 Der BauNetzStellenmarkt

*Stand: 6. November 2014

FEIERN MIT DILLER SCOFIDIO + RENFRO

AUSSTELLUNG IN PARIS



Foto: Luc Boegly

Elizabeth Diller und Ricardo Scofidio haben eine lange Beziehung mit der Pariser *Fondation Cartier pour l'art contemporain*: Bereits 1992 haben sie sich neben Daniel Libeskind an einer Gruppenausstellung namens *Machines d'architecture* mit ihrer Installation „Para-site“ beteiligt. 22 Jahre später lädt die *Fondation Cartier* die New Yorker zu ihrem 30-jährigen Bestehen erneut ein. Mit der Installation „Musings on a Glass Box“ wird der gesamte Erdgeschossraum als eine Art Rohmaterial genutzt, um mit der Raumwahrnehmung zu spielen. Beteiligt sind ebenso der Komponist David Lang und der Sound-Designer Jody Elff. Beide arbeiten mit der Gebäudearchitektur und stellen Fragen zur Transparenz und Durchlässigkeit. *Bis zum 22. Februar 2015 ist das Spiel mit den Sinnen in der Fondation Cartier, 261 Boulevard Raspail, 75014 Paris, zu sehen. www.fondation.cartier.com*

SCHILLERND IN BRESCIA

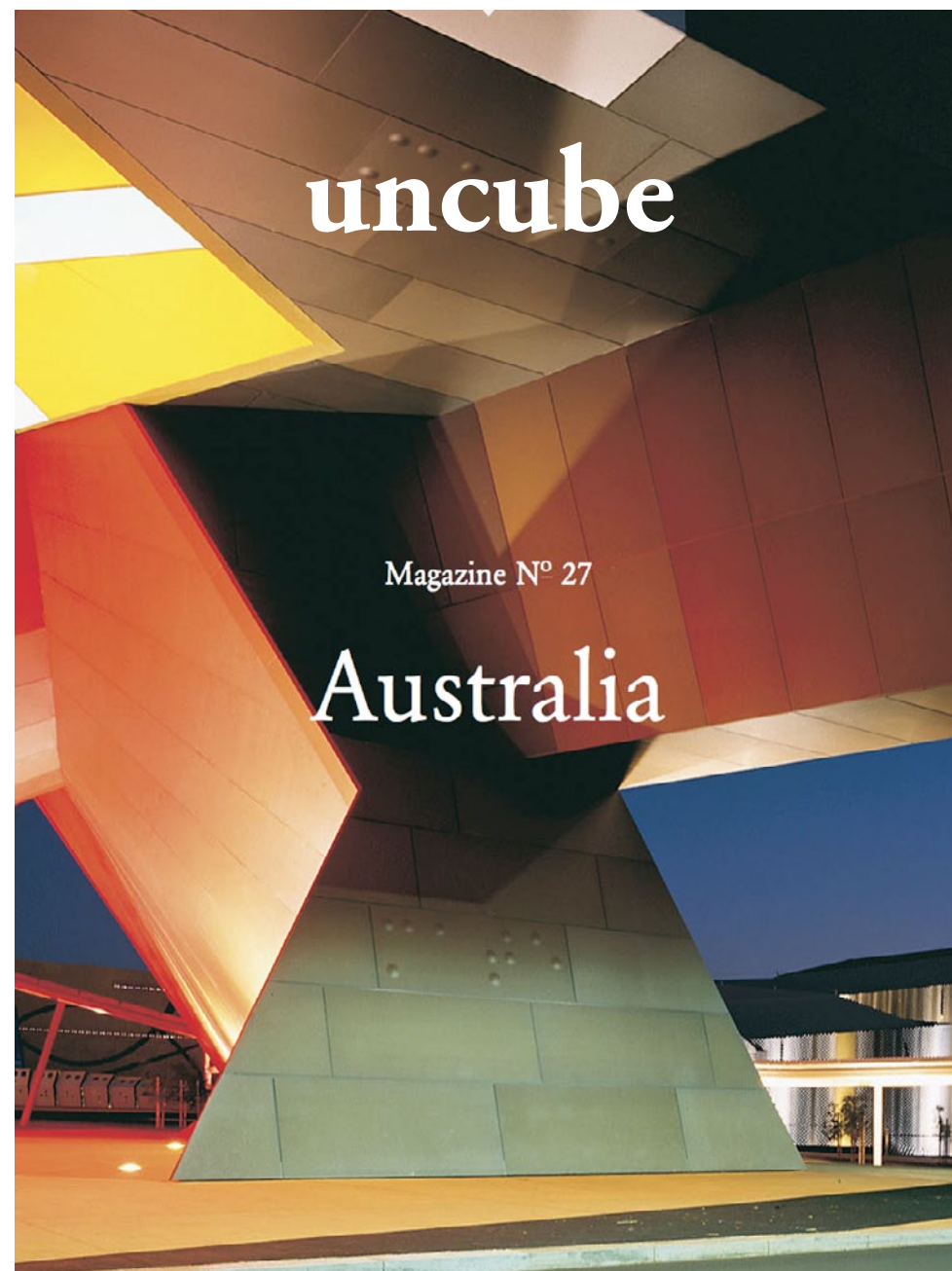
OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN



Foto: Luc Boegly

Wo es früher laut und schmutzig zugeht, wächst heute ein Stadtquartier von hoher Aufenthaltsqualität: Die Wohnanlage *Life* bildet den Auftakt der Bebauung einer Industriebrache im italienischen Brescia. Sechs Viergeschosser sollen künftig 291 Wohneinheiten aufnehmen, fertig sind zwei Blocks nach Plänen des Architekturbüros 5+1AA aus Genua. Diese weisen mit Vor- und Rücksprüngen, Loggien und Balkonen, Dachterrassen und Erkeren, Putzflächen, Holzlamellen und Faserzement eine derart große Vielfalt auf, dass keine Langeweile aufkommt. Eine Struktur aber verbindet – und übertrifft sie alle: Dreidimensionale Fliesen, deren Form von ungeschliffenen Diamanten inspiriert ist, schillern wie Libellenflügel.

mehr...



Wilkhahn Dynamic office – the essentials

Wilkhahn



Nachhaltige Büroeinrichtung für Gesundheit,
Wohlbefinden, Kreativität und Erfolg

BAUNETZWOCHEN #386

< >

Dossier Interview Bild der Woche

7 News

Architekturwoche

Inhalt

ZUHAUSE IM BÜRO

Healey von Walter Knoll



Einen der wohlfügigsten Stände hatte der große amerikanische Hersteller Haworth aufgebaut, um die Kollektion *Openest* von Patricia Urquiola zu präsentieren. Flauschige Sofas, knubbelige Poufs und dicke, fuselige Teppiche – wenn das die schöne neue Arbeitswelt sein soll ... Die Designerin höchstselbst führt hier vor, wie man in dieser Welt zu arbeiten hat: auf Strümpfen und bitteschön ganz easy.

WIE WIR IN DER ARBEIT WOHNEN SOLLEN

Wohnzimmer, *Mad Men* oder Fabrik: Wie wird sie aussehen, die Zukunft des Büros? Und was passiert, wenn die Arbeit sich am besten gar nicht mehr im Büro, sondern in unserem Kopf befindet – wir also überall und jederzeit im Einsatz sind? Alles ist offen gestaltet, die Mitarbeiter sollen herumlaufen, sich zufällig begegnen und wie zuhause fühlen. Angeblich werden wir durch diese Freiheit kreativer, dynamischer und zielorientierter arbeiten. Man möchte das bezweifeln.

Aus Anlass der diesjährigen Ausgabe der Büromöbelmesse *Orgatec 2014* haben sich die Redakteure von Designlines das Büro von heute und morgen angesehen, zeigen die besten Neuheiten von der Messe und geben Antworten auf die Frage: Quo vadis, gute alte Büroarbeit?

LÖSUNG ZUR AUFLÖSUNG



Zur Orgatec 2014 steckt bei Alea das Post-it in der Schreibmaschine. Was will uns das sagen?

VON TANJA PABELICK

Die auskragenden Wandleuchten ziehen an langen Metallarmen über dem Arbeitstisch ihre Halbkreise. In ihrem von einem Glühfaden erzeugten Licht stehen Globen, Polaroid-Kameras und industrielle Ventilatoren. Wir könnten in einer Hinterhofwerkstatt sein, sind aber tatsächlich mitten in der Zukunft der Arbeitswelt. Auf der diesjährigen *Orgatec* präsentierte sich das Büro mancherorts wie eine Kulisse aus der Serie *Mad Men*. Was nur wollte uns die internationale Leitmesse für Office und Objekt damit sagen?

Beim italienischen Hersteller Alea klemmen Post-its in Schreibmaschinen. Bei SA Möbler stehen an Werkbänke erinnernde Tische mit Barstuhl-hohen Drehschemeln, Hay und Moroso zeigen Kleinmöbel aus Streckmetall, Nabers *Concept Office*-Regale erinnern an Lagersysteme und hinter nahezu jedem Tisch lauern Werkstatt-Stühle mit Rohrgestell. Die Arbeitsorganisation der Zukunft bedient sich 2014 an der Vergangenheit. Im Dekorativen schon allein aus der Not. Denn bei der ganz im Zeitgenössischen agierenden Konkurrenz steht da der immer gleiche Laptop oder kullert ganz auf sich gestellt ein einsamer Stift in der Wüste großflächiger Arbeitslandschaften. Da sieht ein anachronistischer Schreibmaschinen-Klotz neben einem Tischkalender doch gleich viel produktiver aus.

Leuchte *Petite Potence* aus der Prouvé RAW Office Edition von G-Star und Vitra

Generisch ungenerisch

Vitra hingegen zeigt in Köln eine neue Kollektion, deren Rezept sich aus folgenden Zutaten zusammensetzt: 90 Prozent Prouvé, 5 Prozent Vitra und 5 Prozent G-Star. Man könnte auch sagen: 100 Prozent Geschichte. G-Star macht sonst Jeans. Mit neuen alten Möbeln, die Jean Prouvé einst für Industrieunternehmen entworfen hat, widmet sich der niederländische Modehersteller weiteren Ikonen aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. Die insgesamt zehn Produkte des Industrial Workshop möblieren auch das von Rem Koolhaas entworfene Headquarter in Amsterdam und sind Ausdruck des eigenen Designverständnisses. „Wir haben uns bewusst entschieden, zurück zu schauen, statt nach vorne. So verhindern wir ein generisch aussehendes Büro“, sagte G-Stars Projektleiter Shubhankar Ray beim Standrundgang.

Stuhl *Fauteuil Direction Povitant* von VitraStühle *Palls* von SA MöblerArbeitsregale nach *Concept Kitchen* bei Naber

Regale mit Funktionsmodulen von Hay



Beistelltische von Moroso

Stuhl *Pro* von Flötotto, dieses Jahr mit neuem UntergestellStuhl *Polygon* von ProstorjaStuhl *G125* von Girsberger

Flucht in die Sicherheits-Zone

Die Büroarbeit löst sich auf wie die Katze aus Alice im Wunderland, nimmt das Büro als physischen Ort mit und lässt statt des Grinsens die Arbeit zurück. Mit diesem geichtslosen Zustand des Fabeltiers namens Office aber ist schwer etwas anzufangen. Das Wo, Wann und Wie der Arbeit obliegt plötzlich vielen Arbeitnehmern selbst. Mit dem Laptop arbeiten sie auf dem Sofa, an Stehtischen, auf Hockern, in der Bahn und im Park, auf schaukelnden, wippenden oder bewegungsdynamischen Stühlen. Den starren Strukturen eines ebenso starr organisierten Alltags ist ein Strauß an Optionen gefolgt, aus dessen Bausteinen sich jeder sein individuelles Büro zusammenpuzzeln kann. Vertraute Gemütlichkeit ist eine der Zutaten, die als Heilmittel gegen Orientierungslosigkeit herangezogen wird. Ein Gegenangriff übrigens, der sich gerade erst in unseren Wohnzimmern beobachten ließ. Die flexible, mobile und dynamische Welt vor unseren Fenstern erzeugt die Sehnsucht nach beruhigten Sicherheits-Zonen mit Kuckuck, handbestickten Kissen und geschreinerten Möbeln dahinter.

Stuhl *Masculo* von Gubi

Symptome von Historismus

Das neue traditionelle Büro ist eine Reminiszenz an Zeiten, in denen Arbeit das Ergebnis eines im Raum sichtbar werdenden Prozesses war, mit Plänen, Aktenstößen, Karteischränken und von Papierknäueln überlaufenden Abfalleimern. Weil der Arbeitsraum aber seinen funktionalen Verpflichtungen enthoben ist, zitiert er seine funktionale Vergangenheit lediglich. Die nicht mehr sichtbar werdende Kopfarbeit verursacht nach Emsigkeit aussehende Arbeitskulissen. Dieser Historismus ließe sich jetzt ganz einfach verteuflern. Vorher sollte aber noch schnell ein Blick auf die Alternativen geworfen werden; die übergroßen Schreibtischwüsten, Lounge-Landschaften oder ultra-multifunktionalen Assistenzmöbel. Vielleicht lautet das Resümee dann doch: Früher war nicht alles schlecht. Solange die Dosis stimmt.



Tuffy von Konstantin Grcic für Magis

PROUVÉ TRÄGT JEANS

EIN INTERVIEW MIT SHUBHANKAR RAY

Bild der Woche

Interview

Dossier

News 13

Architekturwoche

Inhalt



Shubhankar Ray

VON JÖRG ZIMMERMANN

Fashion und Furniture treffen sich zum Crossover. G-Star kooperiert für sein neues Headquarter in Amsterdam zum ersten Mal mit Rem Koolhaas und zum zweiten Mal mit der Möbelmarke Vitra. Als *Prouvé RAW Office Edition* haucht das Denim-Label dem alt-ehrwürdigen Industriedesign von Jean Prouvé Frische ein. Ein Modeunternehmen und ein Möbelhersteller werfen gemeinsam den Blick zurück nach vorne. Sorgen nun die Geschwindigkeit und die Mechanismen der Fashionindustrie endgültig für eine Beschleunigung der Möbelbranche? Ein Gespräch mit Shubhankar Ray, Brand Director von G-Star.

Wie ist die Zusammenarbeit mit Vitra entstanden?

Mit dem anhaltenden Wachstum hat G-Star Showrooms in den wichtigen Städten der Welt eingerichtet. Uns war es dabei wichtig, die Showrooms mit guten Möbeln auszustatten. G-Star ist in seiner DNA mehr beeinflusst vom modernen Industriedesign als vom Fashiondesign. Viele Menschen bei G-Star sind Sammler von Vintage-Prouvé-Möbeln. Es gab für uns zwei Möglichkeiten: unsere eigenen Möbel zu entwerfen oder die Ausstattung der Showrooms mit Möbeln von Prouvé zu machen. Doch Vintage-Möbel von Prouvé sind recht teuer.



Catherine Prouvé, Foto: Vitra/Bettina Matthiessen



Vitra-Stand zur Orgatec 2014, Foto: Vitra/Eduardo Perez

Aus dieser Situation ist dann die erste Kollektion *Prouvé Raw* entstanden?

Wir sind zunächst an Vitra herangetreten mit der Anfrage, 2000 Exemplare von Prouvés *Fauteuil Direction* in der G-Star-Farbe Dove Grey neu aufzulegen. Darüber sind wir in einen Dialog gekommen. Wir haben festgestellt, dass wir einige Gemeinsamkeiten mit Vitra haben. Unsere Mentalität, unser Denken ist sehr ähnlich. Dieser Austausch mit Vitra und auch der Familie Prouvé führte dann zur ersten Kollektion. Es sind 17 Produkte entstanden, zehn davon für den Verkauf.

Denim ist zeitlos. Durch besondere Behandlung und Techniken ist es eigentlich wie gute Möbel. Es wird besser mit der Zeit. Man muss beides nicht alle sechs Monate wechseln.

Wo liegen die Gemeinsamkeiten von G-Star und Vitra?

Beide Unternehmen möchten Produkte entwickeln, die hoch funktional sind, ästhetisch und mit einer hohen Lebenserwartung. Gute Möbel verhalten sich ähnlich wie Denim: Mit zunehmenden Alter werden sie besser.

Ein Modeunternehmen und ein Möbelhersteller arbeiten zusammen. Müssen wir nun in Zukunft – wie bei der Mode – alle sechs Monate die Möbel wechseln?

Nein, ich bin der Meinung, wir sind gar nicht in der schnelllebigen Fashion-Industrie unterwegs. Wir sind im *Industrial Production Business*. Wir machen industrielle Kleidungsstücke. Inspiriert von bestimmten Arbeitsweisen, mit Details und Techniken für ein modernes Zeitalter. Unsere Herangehensweise ist wirklich anders als die des konventionellen Modebusiness. Wir sind nicht im gleichen Spiel. Wir agieren im gleichen Markt, aber spielen ein anderes Spiel. Denim ist ein industrielles Produkt, ein demokratischer Stoff. Das meint, es ist im Original nie von Designern gestaltet worden. Es wurde gestaltet von Technikern und Ingenieuren und ist wie Möbel ein Industrieprodukt. Denim ist zeitlos. Durch besondere Behandlung und Techniken ist es eigentlich wie gute Möbel. Es wird besser mit der Zeit. Man muss beides nicht alle sechs Monate wechseln.

Wie ist die zweite Kollektion von Prouvé Raw entstanden?

G-Star hat ein neues Headquarter bekommen, entworfen von Rem Koolhaas. Dort wollten wir ein Bürosystem von Vitra einsetzen, darunter Möbel von Prouvé, die dieser ja für französische Industrieunternehmen wie Peugeot entworfen hatte. Wir haben dann die Elemente ausgewählt, die uns besonders gefallen haben. Herausgekommen ist ein Projekt mit 90 Prozent Prouvé – die Formen, die Struktur, das Design –, 5 Prozent Vitra, das für die Anpassung an moderne Normen und Anforderungen verantwortlich ist, und 5 Prozent G-Star für die Artdirektion. Wichtig ist, dass es einen funktionalen Bedarf gab.

Die Möbel werden in einem besonderen Grün produziert.

Uns gefällt diese grüne Farbe, die eine Industriefarbe aus Textilfabriken ist. Man kann auch von einer „analogen“ (Industrie-)Farbe sprechen. Aufgrund der besonderen

Pigmentierung verändert die Farbe sich nicht unter UV-Einfluss. Wir haben also diese Farbe in das Möbelsystem aufgenommen. Und ein bisschen Tuning gemacht. Leder als Bezug und besondere Stoffe.



Schreibtisch *Bureau Présidence* (1948)

Passt eigentlich der Rückgriff auf ältere Entwürfe für aktuelle Arbeitssituationen?

Dazu gibt es zwei Dinge zu sagen: Normalerweise schauen Büromöbelsysteme nur nach vorne. Dabei ist es doch viel interessanter, zurückzublicken. Der Blick nach vorne zielt auf eine Anpassung an die digitale Kultur, der Blick zurück sucht den Bezug zur analogen Kultur. Die Farbe ist zum Beispiel eine starke Referenz, weil sie aus der analogen Zeit kommt und industriell ist. In der analogen Kultur haben die Objekte eine viel größere emotionale Kraft. Sie schaffen es, dass Menschen in eine bestimmte Richtung fühlen. Es ist also sehr interessant, zurückzugehen und Dinge wiederzuentdecken, mit einigen kleinen Veränderungen und Verbesserungen zu versehen. Es ist ein Unterschied, ob wir über Zuhause oder das Büro sprechen. Wenn ich beispielsweise für Zuhause einen Tisch suche, suche ich möglicherweise drei Jahre in Vintage-Shops und versuche einen Originaltisch von Prouvé oder einen dänischen Tisch aus den 40er- oder 50er-Jahren zu finden. Für ein Büro würde niemand so vorgehen. Fast jeder würde bei einem neuen Büro auch neue Produkte nehmen.

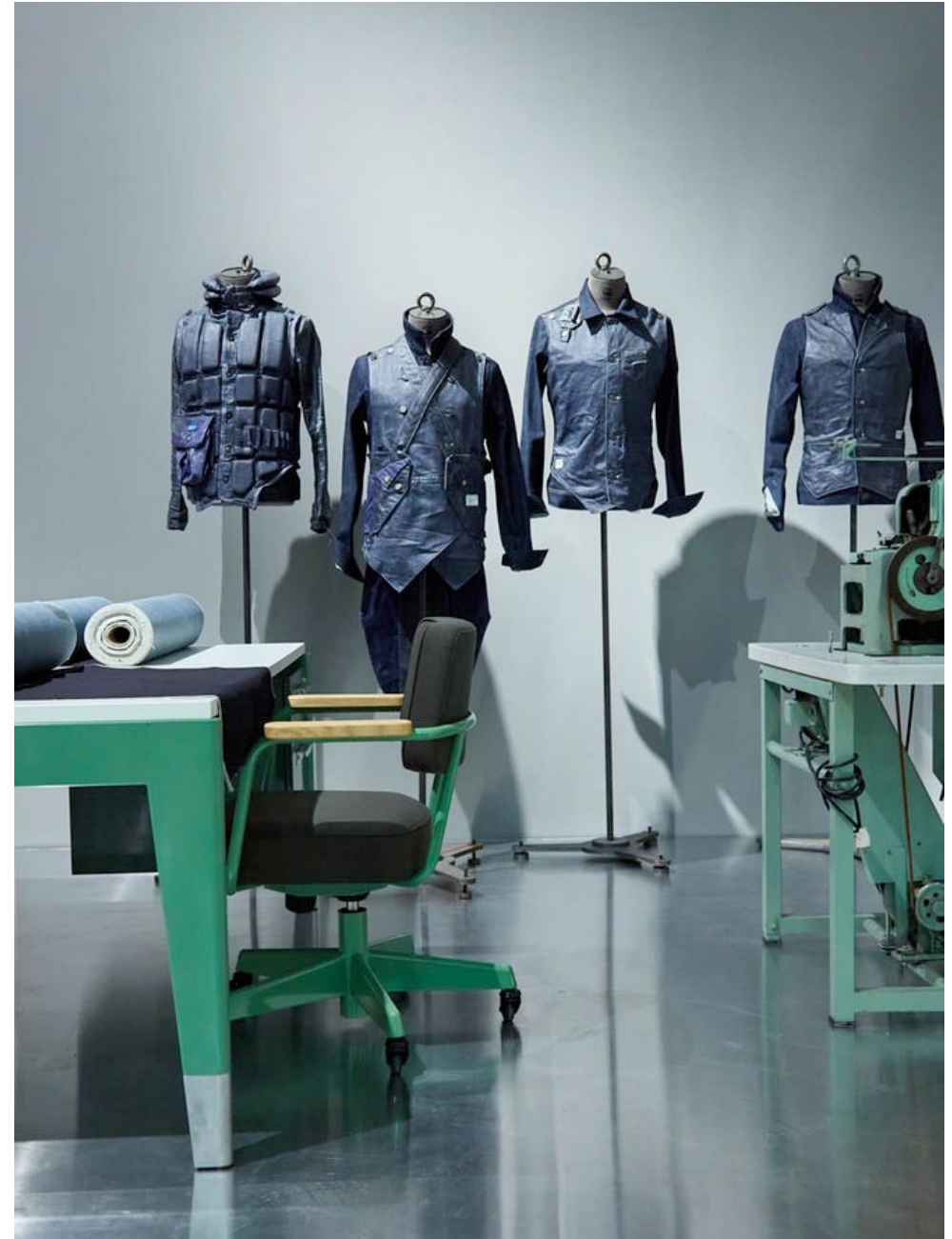
Was macht es für G-Star so interessant, Möbel von Jean Prouvé zu verwenden?

Was passiert: Die Leute arbeiten in einer sehr angenehmen Umgebung mit Objekten, die eine emotionale Kraft ausstrahlen. Sofort wird dadurch die DNA von G-Star verständlich, auch und besonders für neue Mitarbeiter, die zu uns kommen. Zum Beispiel unsere Finanzabteilung, die eigentlich physikalisch weiter weg ist von unseren Produkten. Für neue Mitarbeiter dort ist es nicht einfach, unsere DNA zu verstehen. Wenn wir aber nun ein Möbelsystem haben, dass unsere DNA spiegelt, wird es sehr viel einfacher, dieses Verständnis aufzubauen. Die Veränderung entsteht durch die emotionale Kraft der Objekte – der Tische, der Stühle, der Lampen, der Farben und Materialien.

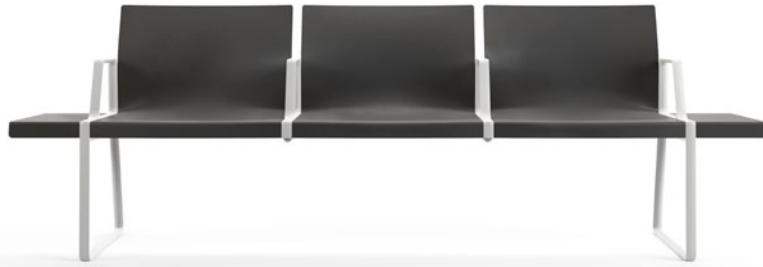


Sessel *Fauteuil de Salon Haut* (1939), Stühle *Standard SR* (1934/50) und Tisch *Flavigny* (1945)

In der zweiten Crossover-Kollektion finden sich Möbel und Leuchten, die Jean Prouvé in den 1940er-Jahren für die Büros französischer Industrieunternehmen entworfen hat. In Zusammenarbeit mit der Familie Prouvé hat Vitra die Produkte an heutige Anforderungen und Normen in Büros angepasst. Catherine Prouvé dazu: „Mein Vater hätte seine Freude an der Energie gehabt, die diese Kooperation seinen Designs verleiht. Ihm war es stets wichtig, dass die Dinge in alter Frische daherkommen.“ Die zehn Produkte der *Prouvé RAW Office Edition* werden als limitierte Special-Edition von Anfang 2015 bis Ende 2016 bei Vitra aufgelegt.



Schreibtisch *Bureau Métallique* (1946) und Stuhl *Fauteuil Direction Pivotal* (1951)



DAS LEITFOSSIL

VON B WIE BANK BIS W WIE WIRTSHAUSSTUHL: EINE SAMMLUNG VOLLER SITZGELEGENHEITEN VON DER ORGATEC 2014

VON JASMIN JOUHAR

Es gab einmal ein Leitmöbel auf der *Orgatec*: den klassischen Büro-Arbeitsstuhl. Alle großen Hersteller entwickelten laufend neue Modelle und versuchten, sich mit noch ausgefuchsteren Mechaniken zu überbieten. Aktuelle Trends ließen sich zuverlässig an den Stuhl-Neuheiten ablesen. In diesem Jahr war nicht alles anders, denn natürlich haben die Unternehmen immer noch Arbeitsstühle aller Preisklassen in ihren Portfolios. Aber im Mittelpunkt der Messestände standen Loungesessel, gepolsterte Bänke, Barhocker, Poufs, Ohrensessel, Sofas, Schalenstühle – sogar Schaukeln. Eben alles, worauf wir uns heutzutage zur Arbeit niederlassen sollen.



Oben *Plural*, Bank von Jorge Pensi für Pedrali, unten Schaukelstuhl *Legends Rocker* (1948) von Buzzi Space

BAUNETZWOCHE #386

Dieser Artikel wurde mit dem Notebook auf dem Schoß auf dem Sofa geschrieben. Das Mobiltelefon lag auf dem Polster daneben. Und solch eine mobile Art zu arbeiten wird zurzeit von allen wichtigen Ausstellern der Büromöbelmesse als Leitbild propagiert. Dabei hat es ihnen vor allem die besonders flexible Arbeitskultur der Start-ups angetan. Dahinter steckt neben Marketingargumenten auch das Interesse ihrer großen Kunden, zumindest einen Teil der Mitarbeiter immer schön in Bewegung zu halten und im Firmensitz feste Arbeitsplätze und damit Fläche einzusparen. Ein Bürostuhl wird nicht mehr gebraucht, der Schreibtisch wird gleich mit suspendiert. Der Abstieg des sogenannten Listen-Stuhls, also des Arbeitsstuhls, der die lange Liste aller Normen erfüllt und damit konkurrenzfähig bei großen Ausschreibungen ist, darf mit der *Orgatec 2014* als besiegelt gelten.

Ein bisschen Spaß

Ein weiterer Grund für den Abstieg des einstigen Leitmöbels: Mit Arbeitsstühlen sind nun wirklich alle Unternehmen ausgestattet. Wenn nicht Erweiterungen oder gar ein Neubau anstehen, gibt es da wenig zu verdienen. Gute Bürostühle halten lange und müssen allenfalls alle paar Jahre gewartet, mal ein Bezug oder die Rollen erneuert werden. Aber die bequemen Opa-Sessel, die immer noch populären Sofas mit überhohen Lehnen, die poppig-bunt bezogenen Sitzinseln – die hat noch nicht jede Provinzbank in der Zwischenzone. Alle wollen was abhaben vom Google-Spaßbüro-Feeling. Jeder will sich mal fläzen dürfen, sich einkuscheln, wippen, schaukeln oder lässig am Stehtisch an den Barhocker gelehnt ein Telefonat führen und dabei Mails checken, kurz: Den Zug ins Büro der Zukunft möchte niemand verpassen.



Side by Side von Arco



Hockerfamilie Timba von Bene



Kinesit von Arper

Das Ende der Geschichte

Der dritte Grund: Die Typologie des Listen-Stuhls ist womöglich auserzählt. Es gibt nichts mehr Neues daran zu erfinden oder zu gestalten – und also auf einer Messe, deren Leitwährung das noch nie (oder länger nicht mehr) Dagewesene ist, auch nichts zu präsentieren. Und tatsächlich, bei Bürostühlen haben wir alles schon gesehen: die immer noch gültigen Entwürfe aus den Fünfzigern und Sechzigern mit ihrer Eleganz und Selbstgewissheit – heute unwiederholbar, weil absolut listenuntauglich –, den Einzug der Kunststoffe und der ergonomischen Formen in den Siebzigern, gewisse formale Extravaganzen in den Achtzigern. Seit den Neunzigern dann immer größere Transparenz, aber auch die Dominanz einer technisch-ingenieurhaften Ästhetik. Jede Büroepoche hat ihr Leitfossil.

Camouflage Techno

Und heute? Der interessanteste Beitrag zum Thema auf der diesjährigen Orgatec war *Kinesit* vom italienischen Hersteller Arper. Sehr zeitgemäß farbenfroh mit schlanker Silhouette und weißen Kunststoffteilen, aber vor allem: Man sieht dem Stuhl gar nicht an, dass er alle Häkchen auf der Checkliste bekommt. Denn die Designer Lieve Altherr Molina haben die notwendigen Mechaniken unterm Sitz und in der Schale versteckt. Arbeiten soll nicht mehr nach Arbeit aussehen, und der Arbeitsstuhl nach allem, bloß nicht nach Büro.



Pillow Space (Akustikelement), Team (Sitzelement), Basket (Tisch) und Hocker Paddy von Cascando



Dent (Stuhl) von Blå Station



Oben Beetle von GamFratesi für Gubi, unten links Fiber Chair von Muuto, rechts Dress von Osko+Deichmann für Brunner

ALLE ARTIKEL ZUM THEMA FINDEN SIE IM AKTUELLEN DESIGLINES-SPECIAL BÜRO 3000.



Designlines

WIR DRIFTEN VON NETZWERK ZU NETZWERK, WÄHREND ZUHAUSE ALLEIN DAS ESSEN KOCHT

JOSEPH GRIMA IM GESPRÄCH MIT SOPHIE LOVELL



Joseph Grima

The Home Does Not Exist lautet die provokante These von Joseph Grima, dem Kurator der diesjährigen *Biennale Interieur* im belgischen Kortrijk. Sein Büro Space Caviar hat das Phänomen Zuhause untersucht: Was noch vor kurzem mit „Zuhause“ gleichgesetzt wurde, existiert heute vielerorts gar nicht mehr, das „Heim“ hat sich in eine Handelsware verwandelt, deren Wert in Quadratmetern bemessen wird.

Bei Ihnen ist viel von „Krise“ die Rede – ein Wort, das heute ohnehin im Umlauf ist. Damit ist nicht nur die offensichtliche Krise der Finanzmärkte 2007/2008 gemeint, sondern die Dauerkrise der herstellenden Industrie: unser Konsumverhalten, die Art, in der Waren produziert werden und all das. Was hat Ihrer Ansicht nach der Begriff „Krise“ in Bezug auf die Designindustrie zu bedeuten?

Ich glaube, das lässt sich am besten an einem ganz einfachen Beispiel erklären.

Es gehört nicht viel Fantasie dazu, sich zum Beispiel in die erste *Kortrijk Biennale Interieur* von 1968 zurückzusetzen. Unterschiede zu heute gibt es kaum. Sofas hatten vielleicht eine andere Form oder andere Farben als heute, aber es waren Sofas. Unsere häusliche Objektwelt hat sich seitdem kaum verändert. Schauen wir dagegen auf die enormen Unterschiede in der Art, wie wir leben, uns fortbewegen, wie viel Zeit wir zu Hause verbringen und was wir tun, wenn wir dort sind, darauf, wie sehr Netzwerke und Technik unsere eigenen vier Wände verändert haben. Da hat sich über Design extrem viel getan, ganz anders als in unserem Denken über Design. Wir entwerfen und produzieren noch immer im Prinzip dieselben Dinge wie damals, obwohl wir inzwischen doch vor komplett anderen Problemen und Fragen stehen. Dafür wollten wir mit unserer Ausstellung *SQM: The Home Does Not Exist* ein Bewusstsein schaffen.

Die Ausstellung findet in einem Gebäude statt, das wie eine Mischung aus den Filmen *Neuromancer* und *Matrix* wirkt.

Architektonisch setzen wir ganz bewusst auf eine Sprache, die extrem „unwohnlich“ ist. Bei uns stehen keine Lampenschirme und Sofas rum. Es herrscht eine kalte, klinische Atmosphäre mit einem Hauch von Science-Fiction. Sie ermöglicht es, mit etwas Abstand auf die üblichen Vorstellungen vom Wohnen zu blicken und stattdessen einen Blick auf die Spuren des Alltagslebens zu werfen, die wir hier zusammengetragen haben. So treten die Kräfte deutlicher zutage, die heutzutage große Auswirkungen auf unser „Zuhause“ haben.

Als Redakteurin und Autorin frage ich mich oft, welche Verantwortung ich eigentlich in dieser Zeit des Umbruchs habe und wie ich sie wahrnehmen kann? Wie definieren Sie Ihre Rolle?

Also, ich habe ja gleich mehrere. Von der Ausbildung her bin ich Architekt. In den letzten zehn Jahren habe ich mich da zunehmend für die Frage interessiert, wie wir immer wieder neue Sprachen beziehungsweise Formulierungen für die relevanten Fragen finden können. Vor anderthalb Jahren habe ich dann mit meiner Partnerin Tamar Shafir in Genua Space Caviar gegründet, ein Designstudio der anderen Art. Dort versuchen wir,



SQM Quantified Home Exhibition, Foto: Delfino Sisto Legnani

uns mit den Mitteln und der Sprache des Designs Räume zu schaffen und Dinge zu bewegen – etwa einen Ort zu schaffen, der Gespräche entstehen lässt. Wir denken dort über alles Mögliche nach, angefangen von den grundlegenden praktischen Fragen der Konstruktion bis hin zu den damit in Verbindung stehenden theoretischen Fragen. Das tun wir auch mit filmischen Mitteln, etwa in dem Film *SQM: Fortress of Solitude*, den wir hier auf der Biennale zeigen. Wir bringen Gruppen von Menschen zusammen, die die unterschiedlichsten Sprachen beherrschen und die in Kooperation deutlich mehr auszudrücken vermögen als in ihren jeweiligen Sprachen allein, sei das nun eine gestalterische Antwort auf das heimische Wohnen oder eine künstlerische Reaktion auf Themen wie Mobilität, Nomadentum usw. Auch wenn ich mich also im Prinzip als Architekt oder Designer verstehe, interessiere ich mich ebenso für Journalismus und Kommunikation. Ich glaube, mit all dem, was wir hier tun, versuchen wir letztlich, in einem Kontext, der sich normalerweise nicht dafür anbietet, die Landschaft der Designer und Hersteller zu infiltrieren und ein Gespräch mit ihnen in Gang zu bringen.

Kürzlich war ich in Berlin bei einem Architektengespräch über Strukturwandel und Krise. Da habe ich mich

plötzlich bei dem Gedanken ertappt, dass die Architekten den Designern auf diesem Gebiet ziemlich hinterherhinken. Ein paar Jahre zuvor habe ich dasselbe allerdings über Designer im Vergleich zur Musikindustrie gedacht. Ganz genau, das sehe ich auch so.

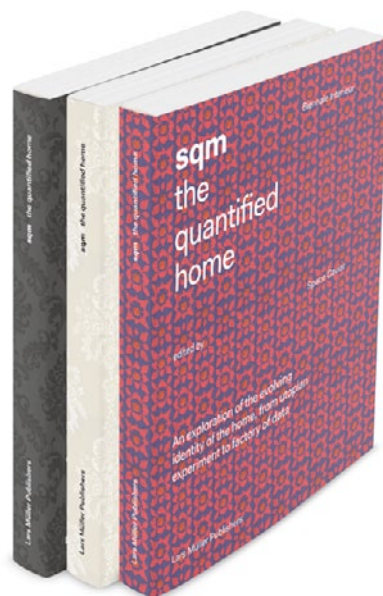
... und ich habe den Eindruck, dass diese Diskussion sowohl in der Architektur als auch bei den Designern sich unbedingt weiterentwickeln muss.

Ja. Im Moment ist Architektur in vieler Hinsicht – ich will nicht übertreiben – aber ich glaube, sie ist einfach nicht relevant. Das kann sie erst wieder werden, wenn sie sich radikal ändert. Es entstehen viel interessantere Ideen im Bereich Design. Darauf habe ich in meinen drei Jahren bei Domus als Heftmacher auch immer wieder hingewiesen. Über Architektur mussten wir ja sprechen, aber mir war es wichtig, auf die Diskrepanz zur Welt des Designs hinzuweisen, wo viel mehr neue Ideen entwickelt werden. Wobei es auch im Design eine Tendenz gibt, sich hinter oder in einer ganz bestimmten Sprache zu verbarrikadieren und da nicht mehr rauszukommen.

Die Technik galt ja lange als Heilsbringerin, die alles verändern würde. Stattdessen hat sie dem, was in unserem „Zuhause“ schon immer vorhanden war, nun noch eine virtuelle



SQM Theatre of Every Day Life, Foto: Delfino Sisto Legnani



Fantasie-Ebene hinzugefügt. In Ihrer Ausstellung scheinen Sie so etwas wie die virtuelle Fragmentierung des Zuhauses darzustellen: Hier ist unser physisches Zuhause, wo wir schlafen und kochen und das Badezimmer nutzen, und hier ist unser virtuelles Zuhause, das wir auf Facebook oder Pinterest posten – aber hat uns das nicht eher traurig und passiv werden lassen? Wir sind so sehr damit beschäftigt, unseren Status auf Facebook upzudaten, dass wir für unser eigenes Leben gar keine Zeit mehr haben?

In dem Film *Fortress of Solitude*, den wir hier in der Ausstellung zeigen, gibt es einen schönen Satz: „Wir driften von Netzwerk zu Netzwerk, während Zuhause allein das Essen kocht.“ Der Film zeigt die Beziehung einer alleinerziehenden Mutter zu ihrem „intelligenten“ Haus. Vom Grundgedanken her ist das ähnlich wie im Film *Her*: Da hat jemand eine Beziehung zu einem Etwas – in diesem Fall dem Zuhause –, die nur noch über die sozialen Medien vermittelt wird. Damit ist die Abkopplung vom Zuhause als einem Ort, an dem sich unser praktischer Alltag erfüllt oder in dem er sich abspielt, auf den Punkt gebracht. Schauen Sie sich doch bloß mal an, wie viele Bilder in der Ausstellung *Aufnahmen aus dem Privatleben* sind, die die Leute selbst machen und danach der Öffentlichkeit preisgeben.

Ich weiß nicht, ob eine größere Passivität die Folge ist, aber es ist ganz klar, dass ich da vor unseren Augen eine gewaltige Veränderung vollzieht. Es hat auch gar keinen Zweck, dagegen moralische Einwände zu erheben. Auch wenn man natürlich manchmal versucht ist, kritisch zu reagieren und sich zu fragen, was unsere politische Verantwortung in Hinblick auf unser Zuhause ist: Wie schaffe ich einen privaten Schutzraum jenseits des Ökonomischen, jenseits des Medienrummels? Wann sind wir überhaupt noch für uns allein? Und wie beschütze ich meine Privatsphäre? Denn dass wir gerade im Begriff sind, diese einzubüßen, ist für mich am einschneidendsten.

www.interieur.be

www.spacecaviar.net

Zur Ausstellung erscheint im November der Katalog SQM: The quantified home, herausgegeben von Space Caviar (Joseph Grima, Andrea Bagnato, Tamar Shafir) bei Lars Müller Publishers.

www.lars-mueller-publishers.com

*Das Interview ist im Original und ungekürzt bei **uncube** erschienen, Übersetzung aus dem Englischen von Anne Vonderstein.*



LICHTGRENZE AM BRANDENBURGER TOR

Zum 25-jährigen Jubiläum des Mauerfalls wird in Berlin eine Lichtgrenze aufgebaut: Von der Bornholmer Straße zum Reichstag, vorbei am Brandenburger Tor und Checkpoint Charlie bis zur East Side Gallery markieren 8.000 weiße, leuchtende Ballons den ehemaligen Mauerverlauf – aber nur temporär vom 7. bis zum 9. November.

www.whitevoid.com // Lichtgrenze am Brandenburger Tor; Copyright Kulturprojekte Berlin, WHITEvoid & Christopher Bauder. Visualisierung von Daniel Büche